



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Heinrich Stillings Leben

Heinrich Stillings Alter - Eine wahre Geschichte

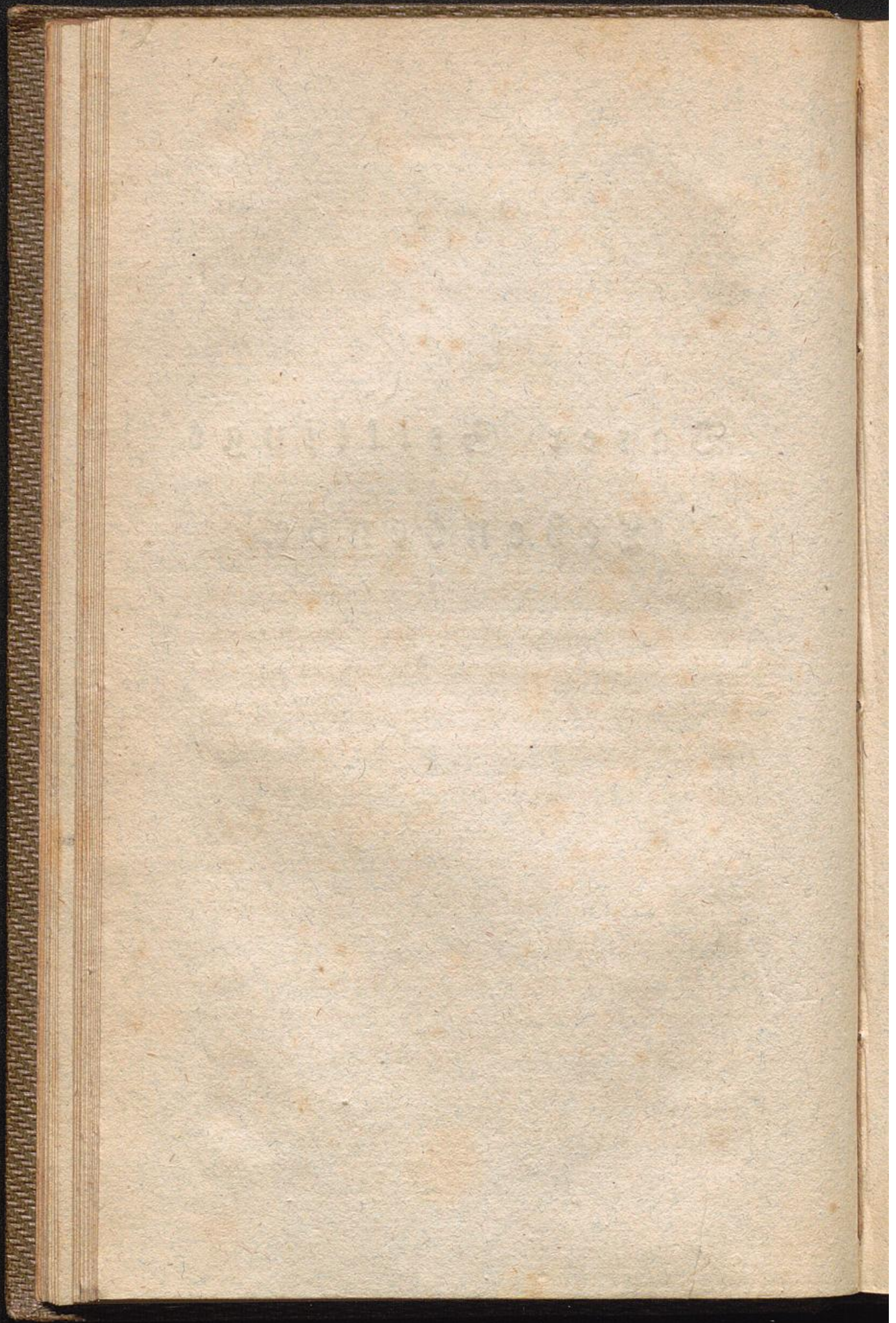
Jung-Stilling, Johann Heinrich

Berlin [u.a.], 1817

Vater Stillings Lebensende.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-53508](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-53508)

W a t e r S t i l l i n g s
L e b e n s e n d e .



Das wirkungreiche Leben des Großherzoglich Badischen Geheimen Hofraths Johann Heinrich Jung, genannt Stilling, Doctors der Arzneykunde und der Weltweisheit, und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied, ist durch dessen eigene Beschreibung schon lange in den Augen eines jeden Glaubigen als ein auffallendes Zeugniß der väterlichen Vorsehung Gottes bekannt. In diesen Blättern wollen wir nur die Hauptzüge von seinem am 2. April 1817 erfolgten Lebensende mittheilen, um der Welt ein neues Beispiel darzustellen, wie der Christ durch seinen Glauben bis zum Tode Gott verherrliche.

Der ehrwürdige Greis, dessen ältester Enkel ich mich zu seyn rühme, und in dessen Nähe mich glückliche Verhältnisse seit einem Jahre führten, begann zu Anfang des Jahres 1816, in dem 77sten seines Alters, an
Ab.

Abnahme seiner sonst so gesunden und starken Leibeskräfte zu erkranken.

Mit kummervoller Besorgniß bemerkten Kinder, Kindeskinde, Freunde und Verehrer die fortschreitende Entkräftung des geliebten Vaters Stilling, und fern und nah stieg manches Gebet um längere Erhaltung seines Lebens zum Himmel empor. Gott hat es nach seiner Weisheit erhört, denn er ließ ihn noch auf längere Zeit zum Segen zurück, als wir nach damaligen Umständen erwarten durften.

Eine Erholungsdreise zu seinen Kindern nach Heidelberg und der dortigen Gegend, und später im Sommer eine gleiche nach Baden und zu seinen Kindern nach Rastadt, schienen seine Natur wiederum zu stählen; und wirklich konnte er im Verlaufe des vorigen Sommers noch 17 Blinden das Gesicht wieder geben, da er aber bey seiner Mattigkeit mit schmerzhaftem Magenkrampf unaufhörlich belastet war, und dazu an Steinschmerzen litt, welche er selbst einem früheren Falle aus der Kutsche, und einem dadurch entstandenen organischen Fehler zuschrieb, — mußte er seit Anfang des Winters 1816 — 1817 gänzlich das Bett hüten; obner-

obnerachtet der stärkenden Mittel, die zu seiner Schmerzen - Linderung angewendet wurden, schwanden mehr und mehr seine Kräfte. Von dieser Zeit an war es ihm nicht mehr möglich, seinen Briefwechsel fortzusetzen; nur die wichtigsten Briefe ließ er durch die Seinigen beantworten; und als ihm auch das Dictiren in seiner Kränklichkeit zu schwer wurde, konnten keine Antworten mehr erfolgen.

Doch war dies nicht das Einzige, was ihn betrübte, wohl überzeugt von der Nachsicht derer, die sich schriftlich an ihn gewendet hatten, sondern er mußte auch sehen, daß mit ihm zu gleicher Zeit seine schon von vielen Jahren her an Halskrämpfen fortwährend leidende Gattin von heftigen Brustschmerzen und Lungengeschwüren befallen wurde. Mit der freudigsten Ergebung in den Willen der göttlichen Vorsehung duldeten das ehrwürdige Ehepaar, und desselben Anblick war für Kinder und Freunde herzerreißend, aber ihr Beispiel erhebend.

Zuweilen schienen Vater Stillings Lebenskräfte sich zu erneuern, dann suchte er seine
Haupt-

Hauptarbeiten fortzuführen; jedoch unterlag seine Hand bald der Leibes - Schwäche. In diesen kräftigeren Stunden war es, wo er sein Alter zu schreiben anfieng, und es so weit für den Druck ausfertigen konnte, als es voran stehet.

Mehreres zu schreiben ließen ihm seine Kräfte nicht zu, und die Fortsetzung schreiben zu lassen, untersagte er. Auch ist dasjenige, was er hier von seinem Alter erzählt, hinreichend, um seine letzte äußere Lage kennen zu lernen, und zugleich die Geisteskraft zu bewundern, welche stets auf dem Krankenbette seine Begleiterin blieb, und seine Seele noch in den letzten Athemzügen zum Himmel trug. Und das Wenige, was wir hier von seinem weitem Fortleben melden, soll nicht als Fortsetzung seiner Lebensgeschichte betrachtet seyn, sondern als ein Zeugniß für die Wahrheit des christlichen Glaubens, und dabey als Gewährleistung der Wünsche vieler Freunde, welche Kenntniß seiner letzten Stunde begehren.

Mit Freude sagte er zu Anfang des Winters, als er das letzte Heft seiner biblischen

Er.

Erzählungen und sein Schatzkästlein aus der Druckerey erhielt: „Nun habe ich doch meine biblische Geschichte noch vollendet!“ Gegen Weihnachten hin nahm die Schwäche des verehrten Vaters und die Krankheit seiner theuern Gattin bis zu dem Grade zu, daß wir für beyde nicht mehr lange hoffen konnten. Auch entledigten sich beyde aller irdischen Sorgen, welche sie für ihre Hinterlassene noch auf dem Herzen hatten, und waren zur Heimreise geschickt. Indessen wollte uns der Himmel ihre Gegenwart noch einige Monate gönnen, denn zu Anfang des neuen Jahres 1817 kamen sie wieder zu mehr Kräften, so daß sie zuweilen außer Bett eine zeitlang zu bleiben vermochten.

Zuvor hatte der ehrwürdige Greis oft zu seiner für ihn noch auf dem Sterbebette besorgten Gattin gesagt: „Es ist mir einerley, wie es kommt, fortwirken oder nicht, ich bin auf alles gefaßt.“ Ja, und diese gänzliche Ergebung in den Willen seines himmlischen Vaters, zeigte er fortwährend, und rief darum auch einmal in etnem durch seinen

heftigen Magenkrampf veranlaßten Schmerz:
 „Gott hat mich von Jugend auf mit be-
 „sonderer Vorsehung geleitet; ich will
 „nicht unzufrieden seyn, sondern ihn auch
 „in meinem Leiden verherrlichen!“

Dabey war die Beschäftigung seiner Gedanken die ganze Zeit seiner Bettlägerigkeit auf die Gegenstände des Reiches Gottes gerichtet; von diesen unterhielt er sich am liebsten mit seiner Gattin und seinen Kindern und Freunden, und darum las er mit unbeschreiblichem Wohlgefallen die Schriften von Kanne: „Leben und aus dem Leben erweckter Christen;“ — und von Schubert: „Altes und Neues aus der höhern Seelenkunde,“ und sagte einmal: „Diese Männer sind „von der Vorsehung zu tüchtigen Werk-
 „zeugen in diesem Jahrhunderte auser-
 „köhren!“ Und als er Blumhards Magazin für die neueste Geschichte der protestantischen Missions - Bibel - Gesellschaften, Basel 1817. durchlesen hatte, und wir uns von dem schönen Fortgange des Reiches Gottes
 in

in der neuern Zeit unterhielten, so sagte er:
 „Stehe, I. S., das ist jetzt in meinem
 „Alter meine Freude und Erhohlung,
 „wenn ich so da liege, und höre von
 „der weitem Ausbreitung des Christen-
 „thums.“

Mit dieser Beschäftigung, mit dem Lesen
 anderer christlicher Bücher, und der Er-
 bauung aus der heiligen Schrift, die immer
 neben ihm lag — und aus geistlichen Lie-
 dern, brachte er seine Zeit dahin, die ihm
 auch, wie er sagte, nie lange wurde.

Nur zuweilen ließen seine Kräfte ihm zu,
 sich mit uns zu unterhalten, und kamen Freun-
 de, die ihn sprechen wollten, zu einem sol-
 chen günstigen Augenblicke, so konnte er ih-
 rem Wunsche Gehör geben. Alsdann gab er
 immer dieselbe muntere Unterhaltung, die ihn
 im gesellschaftlichen Leben jeder Zeit so lie-
 benswürdig gemacht hatte. In solchen Stun-
 den sprach er gerne von seinem Jugendleben,
 und erzählte einer Freundin öfters mit beson-
 derer Freude von seinen Verwandten in den
 niederrheinischen Gegenden. Wenn man ihm
 aber

aber die Freude über sein besseres Ergehen äußerte, so wollte er das nicht hören; und als ihm einmal eine junge Freundin sagte, sie hoffe, daß die schönere Frühlingszeit ihm wieder neue Lebenskraft zuführen werde, entgegnete er: „Ach, sagen Sie mir so et-
was nicht, denn ich will nicht, daß sich
meine Freunde täuschen!“ — Und dem Arzte äußerte er oft, wie er sein Ende heran fühlen.

Seine Aufheiterung waren, wie immer, Gesang und Spiel, und während die jungen Freunde nach seinem Gefühle sangen, entrollten ihm Bonnetthränen. Da er seit einigen Wochen nicht mehr in einem Zimmer mit seiner leidenden Gattin liegen konnte, weil ihre Krankheiten entgegengesetzte Temperatur erforderten, besuchte er dieselbe täglich eine zeitlang, und dann wurde er an der Duldenden Bettgeleitet, oder zulezt auf einem Armstuhle gerollt; — und hier war es eine Freude, ihre erbaulichen Gespräche anzuhören.

Wie er von Jugend auf durch seinen Wandel und seine zahlreichen Schriften bey der

er

erstaunenswerthen Belesenheit und Kenntniß, welche er in allen Fächern und Gegenständen mit so vieler Anstrengung sich erworben hatte, jederzeit bewiesen, was der Apostel Paulus sagt, daß nämlich die Erkenntniß Jesu Christi alles andere Wissen übertreffe, so bestätigte er dies noch unlängst, als wir unter einander von der Wirksamkeit seiner Schriften redeten, und er uns sagte: „Ja, alle Kenntnisse, „Fähigkeit zum Schreiben, Ansehen und „dergleichen hat man blos durch Umstände nach dem Willen Gottes erhalten, „und nach ihnen wird kein Mensch gefragt und gerichtet, wenn er vor den „Thron Gottes kommt. Aber die Aufmerksamkeit und das bische Demuth und „Glauben, was man hat, das ist es, „was einem die Gnade Gottes zum Verdienst anrechnen will.“ Auch äußerte er gelegentlich seinem jüngsten Sohne: Es thue ihm leid, daß er in seinem Leben nicht mehr Zeit auf Zeichnen und Handarbeiten angewendet habe. Aber auch in dergleichen Dingen

Stillings Alter. D gen

gen besaß er besondere Geschicklichkeit. Der Aussagen, die seine Thätigkeitsliebe und den Glauben an Jesum Christum bezweckten, könnten wir viele anführen, wenn wir nicht zu weitläufig würden. Auch ist es allen bekannt, daß der ehrwürdige Vater Stilling im Leben und in Schriften nur den Erlöser pries und verherrlichte, und als ein ausgezeichnetes Werkzeug der göttlichen Gnade in der Zeit der ungläubigen Aufklärung neben manchen andern tüchtigen Männern zur großen Stütze der Kirche anserkohren war. Immer war seine Gesellschaft zur Aufheiterung, Belehrung und Erbauung, und solche blieb sie bis zu seiner Abschiedsstunde.

Als indessen die Frühlingszeit nabete, nahmen auch die Krankheitsumstände des ehrwürdigen Ehepaares zu.

Aber beide, willig in dem Vertrauen zum Herrn, suchten mit großer Selbstverläugnung den Andern ihre Leiden und Abnahme zu verbergen. Jedoch bemerkten wir die Annäherung der traurigen Zeit, die bald erfolgte. Nachdem seiner treuen Hausfrau Lungenschwüre trotz aller angewendeten Mittel zum
völlig-

völligen Ausbruch gekommen waren, und Be-
 engung und Schwächung im höchsten Grade
 zugenommen hatten, entschlief sie den 22sten
 März d. J. sanft und selig in dem Herrn.
 Zwen Tage zuvor hatte der ehrwürdige Greis,
 als Arzt ihr nahes Ende wohl merkend, nach-
 dem er ihr einige schöne Verse aus Gellerts
 Liedern, und aus Paul Gerhards: „Befiehl
 du deine Wege,“ u. s. w. vorgesprochen, mit
 den Worten von ihr Abschied genommen: —
 „Der Herr segne dich, du leidender En-
 „gel! — der Herr sey mit dir!“ Und
 als er ihr Absterben vernahm, faltete er in
 Ruhe die Hände, hob seinen Blick zum Him-
 mel, seufzte und dankte: „Gott Lob! sie hat
 vollendet.“ Seitdem lebte er auch schon mehr
 in jener Welt; er war lieber, wie vorher,
 sich selbst überlassen, wohl fühlend, daß das
 Verschneiden seiner Gattin auch für ihn der
 erste Uebergangsschritt sey. Darum sagte er
 uns, als wir bey ihm um die Entschlafene
 trauerten: „Sehet, das kann mir nicht
 „so leid seyn, als Euch, da ich hoffe,
 „sie bald wieder zu sehen.“ Und was

er vor vielen Jahren, den 19. November 1790, in dem von ihm auf seine dritte Hochzeit gedichteten Liede gebetet, und was beyde geahndet hatten, nämlich jene Worte:

„ Vater, und am Ziel der Reise.
Führ' uns Beyde, Hand in Hand,
Auf zum höhern Wirkungskreise,
Heim in's Vaterland!“ —

Das wurde wahr.

Seine Entkräftung wuchs, wenn gleich sein Geist immer lebendig blieb, wie der eines Jünglings, nach seiner eigenen Aussage, und wie der lebhafteste Blick seines Auges, der sich bis in die letzten Athemzüge offen und heiter erhielt, bezeugte. Darum vermochte er einige Tage vor seinem Ende noch einer erhabenen Freundin edlen Tochter, auf ihren Wunsch, einige Stärkungsworte für deren nahe Confirmation zu geben, und mit ihrem erhabenen Sohne und edlen Schwester kurze Unterredungen zu pflegen. Auch redete er mit Bekannten über dieses und jenes, und so sagte er einmal zu einem alten Freunde und zu seiner zweyten Tochter unter andern: „Hört,
„ Ich

„ich muß Euch etwas sehr Wichtiges sa-
 „gen, was zur Seelenkunde gehört:
 „Nämlich ich habe ganz das Gefühl, als
 „wenn ich ein doppeltes Ich hätte; ein
 „geistiges und ein leibliches. Das geistige
 „Ich schwebt über dem thierischen. Beide
 „sind in dem Menschen im Kampfe, und
 „nur durch Abtödtung alles sinnlichen Be-
 „gehrens kann man dahin kommen, daß
 „es nicht mehr zusammenhängt. Aber
 „durch eigene Kraft nicht, sondern durch
 „Selbstverläugnung mit dem Beystande
 „Gottes.“

Jede andere Unterhaltung, als die von
 Gott und dessen Heilsanstalten, war ihm lä-
 stig, und deshalb sagte er: „Er habe seit
 „seinem Krankenlager noch keinen Augen-
 „blick Langeweile gehabt; aber seit dem
 „Tode seiner Frau werde ihm die Zeit
 „lange.“ Denn er sehnte sich auch, daheim
 zu seyn, aller irdischen Gedanken und Sorgen
 enthoben. Täglich wuchs seine Mattigkeit,
 und

und da er seit einem halben Jahre vor jeder substantiösen Speise einen unüberwindlichen Widerwillen bekommen, den auch die geschicktesten ärztlichen Bemühungen und alle Sorgfalt der Freunde nicht zu benehmen vermochten, und da das Wasser in der Brust anschwell, so war es voraus zu sehen, daß der große, edle Mann nur noch einige Tage als lebendiges Vorbild unter uns verweilen werde. In diesen Tagen sagte er zu einer Freundin: „Jetzt geht es bald!“ Und als sie erwiederte: „ach was sind Sie glücklich, daß Sie dies sagen können!“ antwortete er ihr freundlich: „Nun, das freut mich, daß Sie das erkennen.“

Als wir sein nahes Ende erfuhren, ermanneten wir uns in dem Schmerze, und suchten noch jeden Augenblick seiner Gegenwart zur Erbauung und Stärkung im Glauben zu benutzen. Denn hatte seine Umgebung je diesen seligen Einfluß, so war es auf dem Sterbebette, wo er mit der bewundernswerthesten Besonnenheit und Ruhe den Augenblick des Uebergangs erwartete, den er
viel-

vielleicht auf die Stunde voraus merkte, und wo er durch seine kindliche Hingebung in Gottes Fügung mitten in dem Todeskampfe als ein rechter Glaubensheld Christum verherrlichte, der ihn dafür stärkte, und sodann verklärte. Sein Lebensende war ein sichtbarer Beweis für die Nichtigkeit des christlichen Glaubens, denn bey der Geisteskraft und allem dem Bewußtseyn, welches der Selige bis zum letzten Athemzuge nebst allem Gedächtnisse bewahrte, und bey der Ernsthaftigkeit, mit welcher er selbst, dieser weit Beförderte, die nahe Abforderung sich darstellte, mit der Ruhe und Heiterkeit, welche darauf folgte und sein würdiges Antlitz umleuchtete, kann kein bloßer Deist oder Rationalist, kann nur ein Christ verscheiden. Die Ehre seines Lebens und seiner Lehren, und die Sache des Reiches Gottes fordert mich darum auf, seine letzten Tage mit den wichtigsten Aeußerungen, welche er nach dem Zeugnisse aller Anwesenden und des verehrten Arztes bey völligem Bewußtseyn gethan, öffentlich vor aller Welt auszusprechen, damit man Gott die Ehre gebe.

MS

Als er sein Absterben nicht mehr ferne sah, verlangte er alle seine Kinder zu sich, welche auch ihre Geschäfte so eintheilen konnten, daß ihnen diese letzte Freude vergönnt war; jedoch ängstigte ihn der Gedanke, sie möchten ihr Amt um seinetwillen vergessen, und darum sagte er ihnen, als er sie länger, wie gewöhnlich, bey sich verweilen sah: „Ja, es wird Euch zu lange; Ihr versäumt zu viel; geht Eurem Berufe nach!“ denn so gern er sie um sich hatte, konnte er nicht leiden, wenn es schiene, man vernachlässige seine Berufsgeschäfte; nachdem sie ihn darüber beruhigt hatten, ließ er zu, daß beständig eines von seinen Kindern bey ihm am Bette saß. Denn vorher brauchte er immer eine Schelle, um die in dem Vorzimmer zur Bedienung aufmerkenden Seinigen zu rufen, indem er gerne allein blieb, auch sprach er mit einem Jeden von Dingen, welche ihm um deswillen noch an dem Herzen lagen. Daß ihm, der sich nach jener Behausung, die im Himmel ist, sehnte, die Zeit in den öfteren Anfällen der Krankheit seit den letzten zwey
Tagen

Tagen lange wurde, beweist sein öfteres Fragen nach der Uhr. In der Nacht schon vom Palmsonntag auf den Montag sprach er seinem jüngsten Sohne, der gerade bey ihm wachte, viel von seinem nahen Tode, das er zuvor nie gethan, und schon damals sein Ende näher glaubend, sagte er ihm gegen Tagesanbruch: „Jetzt rufe deine Geschwister zusammen!“ Jedoch kam er wieder zu mehreren Kräften, und, was er noch den Tag vor seinem Sterben that, er ließ sich ein Pfeifchen stopfen. Es machte ihm aber das Wasser in der Brust viel zu schaffen, nachdem sich schon einige Wochen zuvor seine Seitenschmerzen des Magenkrampfes verlohren hatten; darum mußte er schwer und laut athmen und stöhnen, und öfters husten, was alles an dem vorletzten Tage vergieng. Er sprach sehr wenig; nur abgebrochene Sätze, aber immer mit völligem Bewußtseyn; auch schlief er wenig, wenn er gleich oft die Augen zuschloß, denn alsbald öffnete er sie, so wie sich Jemand bewegte, oder die Thüre gieng.

An

An diesem Tage, und früher, und noch am folgenden mag er sich viel mit Beweisen, Einwürfen, Gegenbeweisen und Widerlegen für die Lehre der Unsterblichkeit und des christlichen Glaubens in Gedanken beschäftigt haben, das schien aus seiner Unruhe im Schlafen und Wachen, und aus den abgedrochenen Worten und Sätzen, welche er deshalb aussprach, hervor zu leuchten. Denn, wie man auch vom heil. Martinus sagt, sah er immer im Traume neben sich einen schwarzen Mann, der ihn quälte, und der seinen regen Geist beschäftigte und beunruhigte, gleichsam scheinend, als wollten böse Geister ihn noch auf dem Sterbebette ängstigen, oder gar von dem Glauben abwendig machen. Denn schlafend fragte er: „Sagt mir doch, liebe Kinder, wer ist der schwarze Mann da, der mich immer quält? Seht Ihr ihn denn nicht?“ Einige Tage zuvor hatte er, wie er des andern Tages seinen Töchtern erzählte, geträumt: Der schwarze Mann spreche zu ihm: Komme mit! Er aber habe geantwortet: „Nein, ich will nicht; gehe weg!“ allein diese

An-

Anfechtungen waren alle am vorletzten Tage
 überwunden, und seine Unruhe in große Ruhe
 und Feyerlichkeit übergegangen. Auch erklärte
 er sich hierüber seiner dritten Tochter mit den
 Worten: „Ich glaube, ich habe den To-
 „deskampf ausgekämpft, denn ich fühle
 „mich so allein, gleichwie in einer Einöde;
 „und doch innerlich so wohl.“ Als sie in-
 dessen meynete, er habe nicht ferner mit dem
 Tode zu ringen — und sie ihn darüber be-
 fragte, erwiederte er: „Nein, es ist noch
 „manches Bröbchen zu bestehen.“ Und das
 der Christ weder mit Leichtsinne, noch mit Ver-
 messenheit dem nahen Tode in's Auge blickt,
 erkennt man aus seinen Aeußerungen, welche
 er deshalb seiner zweyten Tochter gab, als sie
 an einem dieser Tage mit ihm sich vom Tode
 unterhielt, und er sagte: „Es ist eine wichtige
 „Sache um das Sterben, und keine Klei-
 „nigkeit.“ Und ein anderes mal: „Es ist
 „eine wunderbare Sache um die Zukunft.“
 Woraus zu ersehen ist, wie auch dem Manne,
 der auf alle Seiten hin für die Ehre des Höch-
 sten

sten mit allen seinen Kräften in der Welt gewirkt hatte, und dem die Zukunft mit den schönsten Farben sich darstellen konnte, wie auch ihm der Uebergang in jenes Leben und die baldige Rechenschaft höchst ernst und wichtig vorkam. Da er sein ganzes Leben hindurch im Schlafe laut gesprochen, war dies auch jetzt noch der Fall, und da er einige Male dazwischen aufwachte, fragte er seine zweite Tochter: „Nicht wahr, seitdem meine Frau tod ist, bin ich nicht zu Hause; ich rede ungeräumte Sachen im Schlafe?“ — Als sie ihm entgegnete: nein, im Gegentheil, was er rede, sey nur erbaulich, so sagte er: „Ja, das ist eine rechte Gnade Gottes.“ Die Besorgniß, im schlummernden Zustande etwas Ungeziemendes zu sagen, äußerte er mehrmals, denn er wollte nur zur Ehre des Herrn reden und ausharren. So hörte ich ihn im Schlafe nur gottesfürchtige Aeußerungen thun, als: „Gott hat mich mit unaussprechlicher Huld geleitet! — der Herr segne Sie!“ — und: „Ja, man muß erst genau nachsehen, wie

wie

wie es gemeynnt ist, ehe man in Irrthum übergeht!“ und dergleichen.

Mit zunehmender Schwäche ließ auch das öftere Sprechen im Schlafe nach, und wachend redete er weniger durch Worte, als durch freundliche Blicke. Wenn er sah, wie sich Alle beeiferten, ihn zu bedienen, sagte er mehrmals: „Ihr lieben Engel, ich mache Euch so viele Mühe!“ So sagte er auch: „Ach, ihr Kinder, ich bin so gerührt durch Eure beispiellose Liebe! Uebrigens wünschte ich um Euretwillen, daß ich nicht im Paroxysmus stürbe.“ — Nämlich öfters wiederholte sich ein heftiger Anfall seiner Uebelleit, der durch das Wasser in der Brust veranlaßt wurde, und darum sagte er uns einige Male: „Es ist doch etwas Trauriges, wenn man ersticken muß; aber es soll ja seyn.“ An seinem Bette, das in seiner Arbeitsstube stand, aus welcher so viel Segen für die Welt ausgieng, und welche durch erhabene Gemälde, Kupferstiche und Denkmähler geschmückt, einem Heiligthume gleich, hatte er fortwährend

rend

rend schöne Blumen in Töpfen stehen. Auf diesen und auf dem gegen ihm an der Wand hängenden Kupferstiche der Madonna, nach Raphael, von Müller, weilten besonders gerne seine Blicke.

So sagte er seinem jüngsten Sohne, der ihm die Blumenstöcke besorgte, im Gespräche:
 „Siehe, lieber Sohn, die schönen Blumen,
 (es waren Hyazinthen, Narcissen und Veilchen)
 „und darum herum die schönen Kinder-
 „köpfe!“ In der Nacht vom letzten März
 auf den ersten April sprach er noch mancher-
 ley mit mir von meinen lieben Eltern und
 Geschwistern in Heidelberg, und von andern
 Dingen, und von meinem geistlichen Amte.
 Sodann beehrte er ein Glas frisches Wasser,
 was er mit besonderer Lust trank, wie denn
 überhaupt sein trockener Gaumen mehr und
 mehr nach labenden Getränken lechzte; und
 diesen Trunk rühmte er des andern Tages
 seinen beyden jüngsten Töchtern sagend: „Es
 „kann sich Niemand den Wohlgeschmack
 „vorstellen, den ich heute Nacht hatte,
 „als ich ein Glas frisches Wasser trank;
 „wenn

„wenn die Natur wieder in ihren reinen
 „Zustand zurückkehrt, und Wasser und
 „Wein genießt, so ist das das Beste,
 „wenn es der Krampf erlaubt.“ Und
 darum sagte er bald darauf: „Die einfach-
 „sten Speisen sind für den Menschen in der
 „ersten und letzten Zeit nöthig; Wasser und
 „Milch ist der Anfang und das Ende.“

Gegen Tagesanbruch rief er seinem jüng-
 sten Sohne, er solle ihm ein Pfeifchen stopfen,
 was ihm behaglich schmeckte. An demselben
 Morgen des ersten Aprils, als seine Kinder
 bei ihm waren, und mit uns noch einer
 meiner Brüder, den er des Abends vorher
 nach dessen Ankunft um das Wohlergehen der
 Seinigen befragt hatte, ermahnte er uns also:
 „Liebe Kinder, beleihtiget Euch der wahr-
 „ren Gottesfurcht! da meynt man als,
 „es sey gethan, wenn man in die Kirche
 „und zum heiligen Nachtmahl gehe; aber
 „die gänzliche Ergebung in den Willen
 „Gottes, beständiger Umgang mit ihm,
 „und Gebet, das ist es!“

Als

Als darauf seine zweene Tochter ihn bat, im Himmel mit seiner verklärten Gattin Fürbitte für die Seinigen einzulegen, antwortete er in seiner einfachen Art: „Ja, da muß man erst sehen, wie es jenseits der Gebrauch ist, dann bitten wir für Euch.“

Darauf betete er jenen Vers aus dem Hallischen Gesangbuche, Lied 11, 22:

„Ich rühme mich einzig der blutenden
Wunden,
„Die Jesus an Händen und Füßen emp-
pfunden.
„Drein will ich mich wickeln, recht christ-
lich zu leben,
„Daß einst ich Himmelan fröhlich kann
streben.“

Und als er hörte, daß seine dritte Tochter ihre Schwester fragte, wo diese Worte stünden, gab er die neben ihm liegende Hallische Sammlung geistlicher Lieder seiner zweenen Tochter, ließ sie einige der schönsten Lie-

Lieder aufschlagen, und zeichnen, und befahl
 an, solche ihre Kinder im Institute im Cho-
 ral gut singen lernen zu lassen, und sagte:
 „Lernt brav Verse und Sprüche auswen-
 „dig, man kann sie brauchen!“ Darauf
 sagte er ihr, als von gewissen Freunden die
 Rede war: „Schreibe den Lieben, ich
 „hätte mich viel in den letzten Tagen mit
 „ihnen beschäftigt, ich hätte sie lieb, und
 „wir würden einmal Stoff genug zum
 „Gespräche finden.“ Von denselbigen sagte
 er auch hernach: „Sie sind vom Herrn
 „geliebt.“

Abends zuvor hatte er auch einem Freunde
 gesagt: „Ich möchte gern vieles mit Ihnen
 „sprechen, nichts Tadelnswerthes, nichts
 „Tadelnswerthes, aber es wird noch ein-
 „mal die Zeit kommen; jetzt bin ich zu
 „schwach.“

An diesem Dienstage, den 1. April, ka-
 men viele Freunde, um ihn nochmals zu se-
 hen, den ehrwürdigen Greis, wie er da lag
 Stillings Alter. E mit

mit aller Glaubenskraft, und freudig und feyerlich duldete. Und ein jedes Herz ward durch diesen Anblick zum Himmel erhoben, und der Wunsch, einstmals eines gleichen Christentodes zu sterben, erzeugte manche neue edle Entschlüsse des thätigen Lebens zur Verherrlichung Gottes auf Erden.

Und wenn dann Vater Stilling seine Freunde zur halb-offenen Thüre, die seinem Auge gerade gegenüber stand, herein schauen oder kommen sah, bewies er ihnen seine Liebe durch freundliches Zunkicken, und genoß er gerade eines kräftigern Augenblickes, so sagte er diesem und jenem einige Worte. Daben verließ ihn nie sein munterer Sinn, der alle Menschen zu ihm von jeher hingerrissen hatte. Als eine Freundin durch die Thüre sah, und er es bemerkte, sagte er scherzhaft; „Fr. v. R. quackt durch das Schlüsselloch.“ Eine andere Freundin kam gegen Mittag, und dankend für die Bekanntschaft, welche sie nebst den andern durch Gottes Gnade mit ihm gemacht habe, sprach sie von dem herrlichen reinen Gemüthe, das ihm der Herr gegeben ha-

ba-

habe, worauf er erwiederte: „O Sie müssen
 „nicht loben!“, Derselben erzählte er nach-
 her, indem er den Zeitraum seines ganzen
 Lebens, der, wie er selbst sagte, lange wäre,
 aber ihm wie ein Traum vorkäme, überdachte:
 „Da habe ich einmal in meiner Jugend
 „eine kleine Flöte gehabt, die fiel mir auf
 „den Boden und zerbrach; und da weinte
 „ich zwei Tage lang, und sie kostete nur
 „zwölf Kreuzer, aber damals war das
 „Geld rar.“ Und fuhr dann fort: „Sagt,
 „was haben nun eigentlich die Recensen-
 „ten gegen mich ausrichten können? Sie
 „haben schreiben mögen, was sie wollten,
 „so hat's nichts geholfen.“ Um diese Zeit
 ließ er mich rufen und fragte: Sage, wie
 wird denn das Jubiläum des Reformations-
 festes dieses Jahr gefeyert? Als ich ihm in
 der Ueberzeugung, daß man keine Feyerlich-
 keit zu diesem wichtigen Feste versäumen, und
 daß es in manchen Ländern gewiß nicht in
 Vergessenheit gerathen werde, antwortete:
 Ja, ich habe davon gehört, ja wohl; so
 war er in dieser Angelegenheit beruhigt.

In der Mittagszeit wollte er sich wieder mehr selbst überlassen bleiben, und sprach wenig oder nichts; auch war seine Beängstigung schon damals vorüber, und die heitere Ruhe glänzte aus seinen großen geistvollen Augen.

Die Uhren, welche neben ihm hiengen, hatte er bis an diesen Tag selbst aufgezogen, auch seine Ringe in der Schublade des neben ihm stehenden Tischchens, und dergleichen Dinge, nachgezählt, und seine Ordnungsliebe, die ihm zu seinen zahlreichen Geschäften stets so förderlich gewesen war, verließ ihn nicht bis zu den letzten Augenblicken, wo er noch darauf bedacht war, die Getränke und Arzneyen, die er immer selbst begehrte, und öfters abschlug, wenn man sie ihm früher darreichte, mit Anstand zu nehmen. Auch ließ er noch zuvor abgewerkte Blumen, mit frischen vertauscht, die er alle bey Namen zu nennen wußte, auf sein Tischchen stellen. Nachmittags begehrte er wieder ein Pfeifchen zu rauchen, und war heiter und ruhig. Da ihm seine Lippen geschwollen waren, bat er sich
eine

eine gläserne Röhre zum Trinken aus, und gab an, wo wir sie, da sie zu lang war, abnehmen sollten; darauf war er mit dieser Art zu trinken sehr zufrieden, und sagte scherzhaft: „Bey der gläsernen Röhre merken auch die Douanen im Halse nichts vom Trinken.“

Gegen Abend schlummerte er wieder mehr, weßhalb auch kleinere Freunde den Wunsch, ihn, den Verehrten, nochmals zu sehen, befriedigen konnten, weil ihn das öftere Bewegen an der Thüre störte.

Als er einmal erwachte, sagte er zu seinen anwesenden Töchtern: „Immer meyne ich, es wäre Morgen. Nun, jenseits wird es sich wohl aufklären.“

Wie seine zweite Tochter ihm einen Blumenstrauß von ihren Zöglingen, die er alle unaussprechlich liebte, mitbrachte mit den Worten: Lieber Vater, diese Blumen schicken Ihnen die Kinder, erwiederte er mit seinem
herz-

herzlichen Tone: „Die lieben Kinder! Sie
 „sind auch, „wie die zarten Blumen, die
 „sich willig entfalten, und der Sonne
 „stille halten.“

Indem um diese Zeit seine jüngste Tochter
 zur Thüre herein sahe, ob er schlief, rief
 er ihr mit seiner lieblichen Scherzhaftigkeit
 entgegen: „Guckmäuschen!“

Gegen sechs Uhr klagte er seinem freundschaftlichen Arzte von selbst alle seine Umstände, und fieng noch ein Gespräch über die Güte des Trinkwassers von dem Herrnbrunnen in Baden-Baden mit demselben an. Bald darauf langte, den ehrwürdigen Vater nochmals zu sehen, sein ältester Sohn von Rastadt an, den er wegen des Paroxysmus nicht gleich empfangen konnte, aber dem er nachher zurief: „Jetzt kannst du kommen!“ und als derselbe von der Vollendung der verklärten Mutter redete, erwiederte er: „Ja siehe, „davon kann man nicht so reden; sie hat „ausgelitten; und ich muß entweder noch
 „fort“

„fortwirken, oder fortleiden.“ Von einem Freunde, welcher Tags zuvor ihn noch sahe, redete er mit vieler Ehrfurcht und Liebe, und sagte: „Ich habe öfters Gelegenheit „gehabt, ihn zu sehen; da habe ich viel „von theosophischen Gegenständen, deren „ganzes Reich er durchforscht hat, mit „ihm gesprochen, und da lernte ich sein „Herz kennen.“

Später sagte ich ihm, diese Manblümchen (die auf seinem Tischchen standen) sind doch gar zu schön; worauf er in seinem muntern Sinne erwiederte: „mir ist nichts zu schön.“ Und als seine zweite Tochter darnach zu ihm sagte: Ja, lieber Vater, Sie werden bald noch ganz andere Schönheiten zu sehen kriegen! entgegnete er: „Das kann man nicht „wissen, nur fühlen.“ Weiterhin sprach er: „Ich habe Euch alle so lieb; und „doch wird mir die Trennung so leicht.“ Als ihm sein ältester Sohn erwiederte: das macht, weil Sie den Herrn so lieb haben,
ant.

antwortete er: „Ja, das ist es.“ Zu demselben sagte er später: „In Deinem „Glauben bleibe, der hat mich nie irre „geführt, der wird auch Dich treu leiten; „und da wollen wir alle anhalten!“ Dann sagte er: „Bleibt nur in der Liebe, „ihr lieben Engel!“ und als ihm seine dritte Tochter entgegnete: Sie sind unser Engel, lieber Vater! antwortete er: „Wir „wollen es uns gegenseitig seyn.“ Während dem nahte die Nachtzeit, und er legte sich mehrmals, um zu schlafen; — überhaupt war sein ganzes Wesen ruhig. Sobald er erwachte, und Veranlassung und Kraft zum Reden fand, that er es; — So sagte er einmal: „Wenn unser Erlöser das nur „zu trinken gehabt hätte, was ich habe, „dann wäre es noch gut für ihn gewesen; „aber da haben sie ihm Essig gegeben, „die Zunge heraus gestreckt, ihn ver- „höhnt, und er sprach: Vater! verzeih „ihnen, sie wissen nicht, was sie thun; „das

das

„das war das größte Gebet, was je
 „ausgesprochen worden.“ Und darauf
 betete er: „Vater, wenn es dein hei-
 „liger Wille ist, daß ich noch ferner hier
 „bleibe, so gieb mir auch Kraft, und
 „ich will gern noch wirken und dul-
 „den.“

Nachher sagte seine dritte Tochter: Ach,
 was müssen Sie da so schlecht liegen! Darauf
 erwiderte er: „Sag nur das doch nicht
 „immer; unser Herr lag noch ganz an-
 „ders da.“ Späterhin, uns Alle um sich
 bemerkend, unsere trauernden Blicke auf ihn
 geheftet, sagte er: „Wenn Ihr mit mir
 „sprechen wollt, so thut es doch!“

Als man ihm das Nachtlicht, das er sich
 gewöhnlich um die Schlafzeit kommen ließ,
 brachte, sagte er: „Ich brauche es nicht,
 „ich reise die ganze Nacht.“ Späterhin
 fuhr er fort: „Wenn man zur christlicher
 „Gemeinde gehört, so muß nicht nur
 „Mann

„Mann und Weib, sondern auch alle Kin-
„der in Einem Punkte übereinstimmen;
„und das ist schrecklich schwer.“

Gegen Morgen hatte er folgenden Traum,
den er nach dem Erwachen seinem ältesten
Sohne und der dritten Tochter erzählte:
„Ich habe mich mit meiner seligen Gattin
„im Hauswesen thätig gefühlt; nachher
„ist mir der graue Mann, aber nicht
„der im Heimweh, erschienen, und hat
„mich in den Himmel geführt, und gesagt:
„Ich solle mich um meine Frau nichts be-
„kümmern, dieser gehe es wohl; er selbst
„habe sie von einer Stufe der Vollendung
„zur andern geführt, aber ich müsse noch
„warten.“ Nachher erklärte er: „Ach, ich
„fühle eine unbeschreibliche Seelenruhe,
„die Ihr mir bey meinem körperlichen
„Elend nicht anseheth.“ Unterdessen stieg
aber seine Schwäche, und es ward ihm schwer,
anhaltende Worte zu reden, da schon vorher
seine Stimme die Stärke verloren; darum that
er

er

er mehr abgebrochene Aeußerungen, als:
 „Eine völlige Hingabe an den Herrn,“
 und dergleichen, und hätte oft gerne fortge-
 fahren, wenn es die Schwäche zugelassen
 haben würde.

Gegen Morgen stieg seine Ruhe und fey-
 erliche Stimmung zu immer höherem Grade,
 und in seiner Gegenwart konnte man nur
 beten. Da war es, als er sich kräftig fühlte,
 ein erhabenes hochpriesterliches Gebet auszu-
 sprechen, darin er zu Gott flehete: Er möge
 seine Kinder alle in dem Glauben an Je-
 sum Christum erhalten, sie als Reben am
 Weinstocke bewahren, daß er sie noch nach
 Jahrtausenden gleich einem Reisbündlein
 zusammengebunden fände.

Mittwochs, den 2. April, des Morgens
 gegen 4 Uhr, als er fühlte, daß sein Ende
 heran nahe, und er hingehe zum Vater; —
 als er sich zu einer letzten feyerlichen Handlung
 stark genug wußte, versammelte er uns Alle
 um sich her, und nachdem er uns in seiner
 gewöhnlichen Güte gefragt, ob wir nichts
 gegen

gegen sein jetziges Vorhaben hätten, und er unser Wohlgefallen und Dank für eben dasselbe erfahren hatte, ließ er uns knien, entblößte sein Haupt, faltete die Hände, und mit aller Kraft des Geistes und des Glaubens, welche sich in seiner Stimme nochmals ausdrückte, betete er ohngefähr also: „Du, „der du am Kreuze dein Blut für uns „gabst, und Tod und Hölle überwandest, „der auch da seinen Feinden verzieh, du „göttlicher Versöhner! vergieb uns auch „jetzt, wenn wir uns unterwinden, hier „etwas vorzunehmen in unserer Schwach- „heit, was wir uns sonst nicht unterste- „hen würden.“

Als bald nahm er den Teller, worauf er das Brod in Stücken gebrochen hatte, hielt zwei und zwei Finger kreuzweise darüber, sprach die gewöhnlichen Einsetzungsworte, und fuhr fort: „Und du, o Herr, segne auch „diese Speise!“ Darauf sagte er: „Neh- „met hin, und esset, das ist sein Leib, „der

„der

« der für unsere Sünden in den Tod gegeben worden. »

Und somit nahmen wir, im Geiste ergriffen von der hohen Würde des christlichen Greises, der noch auf dem Sterbebette mit den Seinen den Bund der Liebe feierte, das heilige Mahl. Und nachdem er den Wunsch geäußert: « Wenn doch jetzt auch unsere
« Heidelberger Kinder hier wären! » nahm er auch seinen gewöhnlichen Becher als Kelch, legte ebenfalls seine Hände kreuzweise darüber, dankete, und sprach nach den Einsetzungsworten: « Trinket Alle daraus, das ist der
« Kelch des neuen Testaments in seinem
« Blute, welches für Euch und für viele,
« und am Ende für Alle vergossen worden
« ist zur Vergebung der Sünden! » Und als er zuletzt genommen, streckte er seine Hände zum Segen aus, und rief: « Der
« Herr sey mit Euch! »

Und nachdem er diese feyerliche erhabene Handlung, welche er ohne Noth, der Ordnung wegen, nicht unternommen hätte, nach
rein

rein evangelischen Grundsätzen als christlicher Patriarch auf dem Sterbebette beendigt, legte er sich zum Schlummer nieder, und es zeigte sich auf seinem schon damals verklärten Antlitze des Glaubenshelden erhabener Seelenfriede.

Von nun an stieg seine Schwäche mehr und mehr, und kramphafte Empfindungen stellten sich ein, so daß wir öfters den Augenblick des Erstickens wahrzunehmen glaubten. Herzerreißend war der Anblick des ehrwürdigen Greises, wenn ihm der Athem stockte, er seine Hände faltete, und seinen Blick zum Himmel hob, meynend, er werde nun der Lebenslust nie mehr genießen. Mehrmals hatten wir diesen ängstigen, für uns so schrecklichen Anblick des Erstickens; und wir konnten nur beten, Gott möge ihm den Heimgang erleichtern. Wenn sich dann der harte Anfall wiederholte, rief er aus: „Herr, nimm mich auf in deine Hütte!“ oder einmal, da es ihm schwer ward, das Athmen vor dem Wasser in der Brust wieder zu erlangen, breitete er die Arme nach oben, und rief:

rief:

rief: „Fort! fort!“ Unterdessen ward sein lechzender trockener Gaumen durch labende Getränke fortwährend erquickt, und seine Liebe zur Reinlichkeit und Ordnung war bis an's Ende wahrzunehmen. Ein anderes Mal rief er in dem qualenden Krampfe: „Du Todesüberwinder, Kraft!“ Alles dies rief er aber mit schwacher, jedoch bewegter Stimme; und mit seinen Blicken weilt er auf allen den Seinigen, die um sein Bett herstanden, und die sein hohes Beispiel der Geduld und des Bewußtseyns in diesem anhaltenden Todeskampfe nur zum Gebete antreiben konnte. Und wo sich das Eine oder das Andere von uns durch Dienstleistungen genöthigt fand, wegzugehen, und besorgt war, dem sterbenden Vater noch jegliches erquickende und stärkende Mittel darzureichen, sah er ihm ängstlich nach, und sagte einige Male: „Es geht keines weg!“ So rang der ehrwürdige Greis mehrere Stunden um seine Vollendung, und es war, als wenn fernher Strahlen vom Reiche des Lichts sein erhabenes Antlitz umleuchteten, und ihm

Kraft

Kraft im Kampfe zuführten. Sah er uns dann trauernd um sich stehen, und bemerkte er unser Leiden um ihn, so sagte er: „Habt Geduld!“ Später am Morgen sahe er einen Freund durch die Thüre blicken, den er mit einem freundlichen Blicke begrüßte, und der an sein Bett trat, und seine Gedanken aussprach, als: „Derjenige, der dort am Kreuze litt, hilft Ihnen überwinden!“ worauf er erwiederte: „Ja wohl, daran zweifele ich nicht.“ Und als jener folgende Worte ausgesprochen:

„Wie wird mir dann, Erlöser! seyn,
Wenn ich, mich deiner ganz zu freun,
Dich dort anbeten werde!“

so antwortete er mit: „Ja und Amen!“

Aber es nahete allgemach der ernste traurige Augenblick heran. Der weit beförderte Christ sollte den Kelch der Prüfungen, gleich seinem Erlöser, zum herrlichen Glaubenszeugnisse vor der Welt, bis auf die Hefe trinken. — Und es war die Mitte der heiligen Woche. Mit seinem Heilande gieng er dem
Tode

Tode und der Vollendung entgegen. Da, sein von Liebe und Würde strahlendes Angesicht schauend, konnte man rufen: Tod, wo ist dein Stachel! Hölle, wo ist dein Sieg! Gott aber sey Dank, der ihm den Sieg verliehen durch seinen Herrn Jesum Christum!“

Zimmer suchte er uns, das Eine nach dem Andern, mit seinem lieblichen feyerlichen Blicke, und rief einmal: „Haltet an im Gebet!“ und wir unterließen es nicht.

Noch einige male labte sich sein lechzender Gaumen durch kühlendes Getränke, bis er zuletzt sagte: „Laß gut seyn, es geht „nicht mehr hinunter!“ Mehrmals stammelte er in seinem krampfhaften Zustande Flehensworte zu dem Vollbringer, als: „Herr schneide den Lebensfaden ab!“ dann „Vater, nimm meinen Geist auf!“ und jetzt glaubten wir den letzten Athemzug zu hören. Jedoch seine starke Natur ermannete sich noch ein wenig, er bereitete sich auf den bevorstehenden Stoß durch eine gestreckte Stillings Alter. F La

Lage, und was er sonst für nöthig hielt, vor, dann heftete er seinen Blick auf die gegenüber hängende Madonna, und jetzt brach sich sein Auge, und er schloß es mit aller Gewalt der leiblichen und geistigen Stärke; — Wir aber standen athemlos und hielten an im Gebet; und der Krampf verzog schrecklich des Duldenden Züge, einmal, und zum zweiten Male schien es, als wollten böse Geister seine edle Miene verrücken; aber siehe da! es traten die edlen Falten des erhabenen Antlitzes in ihre Würde und Freundlichkeit zurück, die himmlische Reinheit stellte sich vollkommener dar unsern starrenden Augen; und als um die Mittagszeit die Sonne am freundlichsten strahlte, stockte der Athem, und der Christ hatte überwunden; der Glaube war sein Sieg.

Die scheidende Seele ließ alle ihre Freundlichkeit, Reinheit und Würde der leiblichen Hülle zurück; diese blieb wie von Himmelsstrahlen verklärt. Christen vom niedersten bis zum höchsten weltlichen Stande weinten Thränen der tiefsten Behmuth an dem gelieb-

lieb-

liebten Reichname, und baten Gott um gleiche Beförderung im Glauben.

Auf Erden ist Trauer um den vollendeten Wohlthäter, Rathgeber, Freund und Vater ohne Gleichen, — Vater Stilling wird bis in die fernsten Lande hin beweint: aber im Himmel ist unter den Seligen Freude, und ewiger Lobgesang seiner Seele vor Gott. —
